

Geografien und andere Geschichten

Ein Abriss der Bewohner meines Wohnblocks.

Michal Lisa Steinmann

Im zweiten Stock haust ein Mann im Alter meines Vaters. Als ich ihm letztes von meinem Besuch bei meinen dänischen Freunden erzählte, sagte er, er wäre auch gerne auf Reisen gegangen und hätte gerne in ungeordneteren Zuständen gelebt. Bloss kam ihm dabei stets der Alltag in die Quere. Und dagegen könne man nichts unternehmen, fragte ich ihn, und er fragte mich, wie das denn gehen sollte. Er sei zu alt, um sein Leben zu ändern. Am selben Abend erhielt ich eine Postkarte von meinem Vater. Er sei noch immer in Nordafrika unterwegs und verlängere die Reise, ihm gefalle es eben so. Er fühle sich richtig lebendig.

Unsere Untermieterin, die oberhalb von uns wohnt, sei als Kind viel umgezogen. Eigentlich ständig. Ihre Mutter benötigte mit jeder Trennung auch einen Standortwechsel. Sie sei stets auf der Suche, jedoch nie auf dem Weg zum grossen Glück gewesen. Nebenbei erwähnte die Untermieterin, dass ihr die Hosen nicht mehr passen würden und ihr Liebhaber sie für ein Mädchen drei Blocks weiter habe sitzen lassen. Als ich sie zuletzt im Treppenhaus kreuzte, konnte sie ihre Schwangerschaft nicht mehr verstecken. Zudem weiss ich, dass ihr Mietvertrag befristet ist. Vielleicht muss das ja so sein, vielleicht ist das ja genetisch bedingt.

Ich bin hier aufgewachsen und fast erwachsen und besass einmal einen Kanarienvogel aus Kolumbien, der aber aus einem Zuchthaus in Zollikofen stammt. Ich nannte ihn Pipi. Er trug ein buntes Federkleid, und seine Lebenserwartung betrug nicht mehr drei Jahre. Als er nach fünf Wintern noch immer am Leben war, machte ich mir ernsthaft Sorgen um seinen Tod. Eines Abends vergass ich den Käfig zu schliessen und lüftete die Wohnung. Vor der Vorstellung, den leblosen Körper eines Morgens aus dem Käfig entfernen zu müssen, graute es mich einfach zu sehr. So war es einfacher, Dinge zu vergessen. Ich weiss nicht, wie weit es Pipi schliesslich geschafft hat.

Dirk ist vor kurzem mit meiner Schwester direkt neben uns eingezogen. Die Geschichte ging wie folgt: Dirk nimmt jeden Morgen den Zug auf Gleis drei Richtung Osten. Wegen einer Baustelle kam es an jenem Morgen zu einer Gleisänderung, und der Zug auf Gleis drei fuhr in die andere Richtung. Dirk bemerkte das erst, als er in Lausanne und nicht wie gewöhnlich in Bern am Bahnhof stand. Erst war er verärgert, dann aber sah er es als Zeichen. An jenem Abend nämlich fasste er seinen Mut und klingelte bei meiner Schwester, die er doch schon so lange von seiner Küche aus beobachtete, wenn sie in ihrer Tasche nach den Schlüsseln suchte, es jedoch nie wagte, sie anzusprechen. So scheu war er. Ein bisschen verklemmt, ja, aber meine Meinung will meine Schwester nicht wissen. Sie kennt die Antwort, darum fragt sie nicht. Im Erdgeschoss wohnt ein weiterer Mann, ein einsamer. Denn immer, wenn ich mit ihm sprechen möchte, läuft er davon. Also habe ich noch nie mit ihm gesprochen. Und ich weiss gar nichts über ihn. Vielleicht ist er stimmlos. Vielleicht mag er mich nicht, weil ich Dinge wie diese aufschreibe.

Sommer, Sonne und Abfall

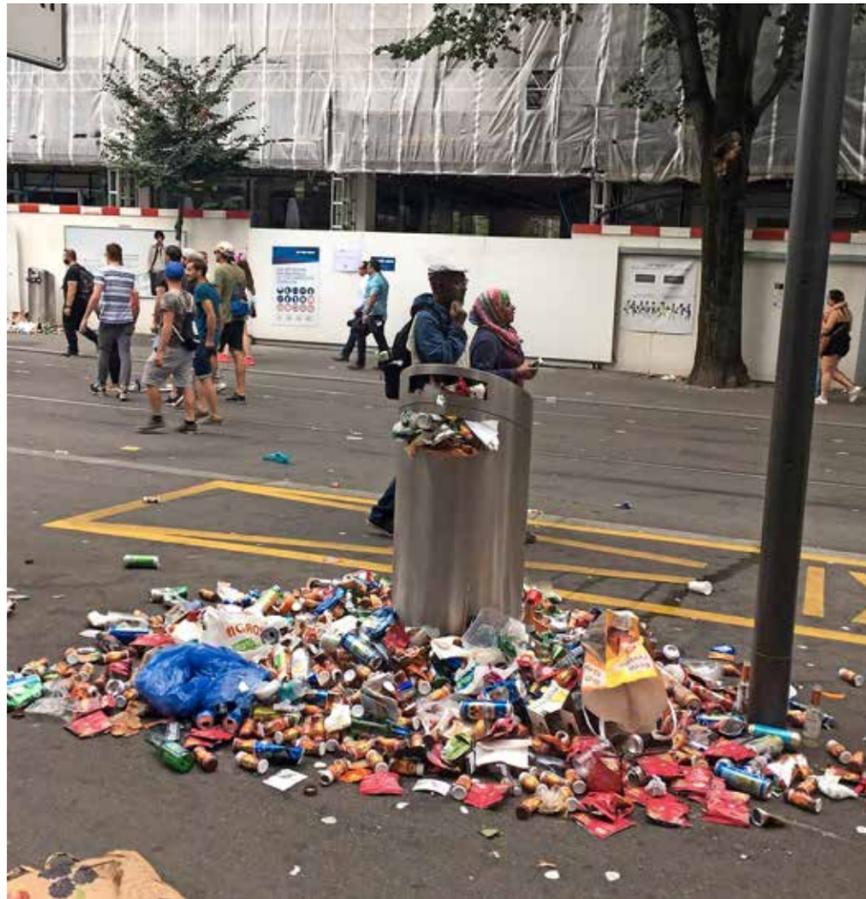
Was tun, wenn anstatt der schönen Landschaft nur noch Abfall zu sehen ist? Besonders im Sommer ist Littering ein Problem, gegen das viele Städte kämpfen. Auch Freiburg.

Chantal Ryser

FREIBURG Wer jemals die Schützenmatte, also den Grand-Places am Morgen nach dem Valette besucht hat, weiss, welche Unmengen an Abfall eine grosse Menschenansammlung zu produzieren vermag. Leider ist das sogenannte Littering nicht nur an solchen Anlässen ein Problem. Vor allem im Sommer, wenn die Temperaturen am Abend lange hoch bleiben, treffen sich viele Leute in Parks, am Fluss oder am See und hinterlassen Spuren: Zigarettenstummel, Verpackungen von Chipstüten, Bierdosen, leere Flaschen und Ähnliches lassen sie liegen, anstatt die Dinge im nächsten Mülleimer zu entsorgen. Um dieses Phänomen zu bekämpfen, entwickelten schweizweit Städte und Kantone verschiedenste Strategien. So führte beispielsweise der Kanton Zug im Jahr 2013 eine Litteringbusse ein: Wer seinen Abfall auf dem Boden statt im Eimer entsorgt, zahlt 100 Franken Busse.

Botschafter auf Tour

Des Weiteren sind schweizweit die Igsu (=Interessengemeinschaft für eine saubere Umwelt)-Botschafter-Teams im Einsatz. Sie touren mit ihren weissen Recyclingwägen durch die Städte, sammeln Müll ein und sprechen mit Passanten über das Thema Littering. Mitte September 2017 kommen die Botschafter auch nach Freiburg. Aber auch die Stadt Freiburg selbst ist innovativ im Kampf gegen das Littering. So stand im Sommer 2012 das «Litteringbarometer» auf dem Pythionplatz: ein grosser, gläserner Turm, in dem der täglich in



Spätestens dann, wenn der Mülleimer voll ist, wird Littering zum Problem vieler Städte. Bild Chantal Ryser

der Stadt eingesammelte Müll sichtbar gemacht wurde.

Früh anfangen lohnt sich

Die Sensibilisierung der Bevölkerung beginnt heute bereits im frühen Kindesalter: Viele Primarschulen veranstalten mittlerweile ein sogenanntes Frühlingssputzen. Tage also, an denen die Kinder nicht die Schulbank drücken, sondern

mit Abfallsäcken und Motto-T-Shirts bewaffnet den Müll in der Umgebung einsammeln.

Doch bringen diese Aktionen überhaupt etwas? Die Igsu führt zusammen mit der ETH Zürich im Auftrag des Bundesamts für Umwelt laufend Studien durch, welche die Wirksamkeit dieser Präventionsmassnahmen überprüfen. Sie kommen zum Ergebnis: Ja,

mit diesen Präventionsmassnahmen kann Littering eingedämmt werden, jedoch nicht in jedem Fall. Schliesslich gibt es viele andere, individuelle Faktoren, die das Verhalten eines Menschen beeinflussen, wie etwa das soziale Umfeld. Dieses und andere Faktoren entscheiden mit, ob die Bierdose im Mülleimer oder auf der Strasse landet.

Aus meiner Sicht



Salome Niggli

Übers Altwerden

Ich fühl' mich alt. Das mag jetzt komisch klingen, schliesslich sind meine Haare nicht grau und die Anti-Aging-Creme im Supermarkt belächle ich auch spöttisch. Aber ich fühle mich alt. Mal abgesehen davon, dass ich am liebsten um neun Uhr abends im Bett liege und den ganzen Tag mit meiner Katze kuscheln könnte, werde ich neuerdings auch auf Hochzeiten eingeladen, meine Freunde ziehen mit ihrem Schatz zusammen, und das «Baby» meiner Freundin-auf-Facebook-aber-im-realen-Leben-sagen-wir-uns-nicht-mehr-Hallo ist jetzt fünf Jahre alt. Fünf! FÜN! FÜN!

Ich fühl mich alt, aber nicht erwachsen. Bei der Steuererklärung bin ich überfordert (ich, Studentin! Wohl die einfachste Steuererklärung der Welt!) und trotz der Instruktion meines Vaters («Das muss man wissen!») würde ich bei einem platten Autoreifen wohl in Tränen ausbrechen und auf freundliche Autofahrer hoffen, die Erbarmen mit mir haben und das Ersatzrad montieren. Und wenn mir ein kleines Kindergartenmädchen im leuchtorange Dreieck schüchtern «Grüessech» sagt, würde ich es am liebsten schütteln und sagen «MIR SAGT MAN HALLO!!!!»

Warum die Rentenreform auch dich betrifft

Wenn dir das Thema Altersvorsorge momentan ziemlich egal ist oder du kaum etwas vom aktuellen politischen Gezanke darüber verstehst, ist dieser Artikel genau richtig für dich:

Nadja Keist

FREIBURG Die Altersvorsorge garantiert uns, dass wir das Leben im Alter ohne Angst vor wirtschaftlicher Not geniessen können. Sie gibt uns ein Einkommen, wenn wir nicht mehr arbeiten können. Damit sie funktionieren kann, ist sie auf Solidarität angewiesen: Erwerbstätige Menschen geben einen Teil ihres Einkommens ab, um später Geld zu erhalten. Natürlich ist es etwas komplizierter, denn die schweizerische Altersvorsorge besteht aus drei Säulen: der AHV, der Pensionskasse und der privaten Altersvorsorge.

Drei Säulen

Die AHV ist die staatliche Vorsorge. Sie erhält von den Versicherten Geld und gibt es direkt an die Pensionierten weiter. Zum Teil wird sie vom Bund unterstützt, zum Beispiel durch Mehrwertsteuer-einnahmen.

Bei der zweiten Säule handelt es sich um die berufliche Vorsorge: Arbeitnehmer und Arbeitgeber bezahlen Geld in die Pensionskasse ein. Diese legt das Geld an und gibt es dem Arbeitnehmer zurück, wenn er das Rentenalter erreicht.



Wer abstimmen darf, sollte sich gut darüber informieren. Bild Adobe Stock

Dann gibt es noch die private Vorsorge: Jeder bestimmt selbst, wie viel er dort einbezahlen will. Das Geld erhält man bei der Pensionierung zurück.

Längere Lebenserwartung

Dieses System ist in Schwierigkeiten: In den 50er- und 60er-Jahren kamen viele Kinder auf die Welt, die Babyboomer. Bald werden sie das Rentenalter erreichen. Dann müssen mehr Renten bezahlt werden als bisher. Zudem hat sich vieles verändert. Die Lebenserwartung ist gestiegen, weswe-

gen Renten länger ausbezahlt werden müssen. Die Pensionskassen erhalten aufgrund gesunkener Zinsen weniger Erträge auf das angelegte Geld. Auch unser Lebensstil ist anders: Wir wollen mehr Freizeit arbeiten und ein flexibleres Rentenalter.

Es ist also Zeit für Veränderungen: Der Bund will mit der Reform «Altersvorsorge 2020» das Rentenalter für Frauen auf 65 Jahre anheben und die Mehrwertsteuer erhöhen, um die AHV zu entlasten. Zudem will er den Umwandlungssatz

von 6,8 Prozent auf 6 Prozent senken. Das bedeutet, man bekäme pro Jahr noch 6 Prozent von seinem Guthaben bei der Pensionskasse. Die Renten würden allerdings nicht sinken, da die AHV mehr Geld ausbezahlen würde. Deswegen müssten wir 0,15 Prozentpunkte mehr AHV bezahlen.

Am 24. September 2017 dürfen wir über die Reform abstimmen. Wir alle, denn es betrifft auch junge Menschen: Wir werden auch unseren Beitrag bezahlen müssen und irgendwann darauf angewiesen sein, dass uns jemand unterstützt. Wenn es dazu kommen soll, müssen wir allerdings dafür sorgen, dass das System bis dahin noch funktioniert.

Hauptsache, du stimmst ab

Politiker sind sehr zerstritten darüber, ob wir die Reform annehmen sollten oder nicht, obwohl eine knappe Mehrheit dafür ist. Ich kann dir nicht sagen, ob sie die richtige Lösung ist. Aber ich kann dir sagen, dass sie deine Zukunft betrifft. Deswegen ist es wichtig, dass du dich gut informierst und – solltest du bereits 18 Jahre alt sein – am 24. September mitentscheidest. Denn es ist dein Recht, unsere Zukunft mitzubestimmen.

In der zweiten Klasse machte unsere Lehrerin ein grossartiges Projekt mit uns, für das ich ihr heute danken möchte (Merci, Frau Siffert!). Wir alle schrieben einen kleinen Text zum Thema «Ich in 30 Jahren». Diese Texte wurden zusammengetragen und Ende Schuljahr bekamen wir alle eine Kopie davon. Kürzlich habe ich dieses Heft wieder angeschaut. Nebst höchst amüsanten Texten meiner Schulkameraden (inklusive lustiger Rechtschreibfehler) habe ich auch meinen eigenen Text durchgelesen. Ein Haus, drei Kinder, Lehrerin. Sogar die Namen der Kinder (zwei Mädchen und ein Junge) waren bereits festgelegt. Lustigerweise ist von einem Mann keine Rede. Ich glaube, den habe ich dazumal als nebensächlich erachtet.

Heute bin ich meilenweit von drei Kindern und einem eigenen Haus entfernt. Glücklicherweise habe ich noch fast zwei Jahrzehnte Zeit, die Vorstellungen meines zahnfüchigen Zweitklässler-Ichs zu erfüllen. Vielleicht hab' ich ja bis dann sogar gelernt, wie man weisse Saucen kocht, ohne dass das Mehl verklumpt. Und für welche Versicherung man sich entscheiden sollte. Und vielleicht, wer weiss, schaffe ich es dann sogar, ohne meinen Vater die Steuererklärung auszufüllen.